

Eine Erklärung des Präsidenten der französischen Bischofskonferenz zum Film "Holocaust"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **35 (1979)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINE ERKLÄRUNG DES PRÄSIDENTEN DER FRANZÖSISCHEN BISCHOFSKONFERENZ ZUM FILM «HOLOCAUST»

«Zu gelegener und zu ungelegener Zeit.»
2 Tim 4,2.

Bis an die Wurzeln des Antisemitismus

Es hat wenig Sinn, sich bei den Problemen der Form oder der Zweckmässigkeit, die der Film «Holocaust» stellt, aufzuhalten. Er existiert und man muss ihn so nehmen wie er ist. Wir müssen ihn um unser selbst willen annehmen. Was so gut gestern wie heute von Bedeutung ist, ist das von diesem Film aufgeworfene Grundproblem des Antisemitismus. Dieses Problem muss den Gegenstand einer besonderen Untersuchung bilden, ohne dass man es mit anderen Formen von Rassismus und Völkermord verwässert. Seine Wurzeln sind besonderer Art und tragen religiösen Charakter. Gewiss, der Antisemitismus ist schon in vorchristlicher Zeit vorhanden, doch muss man zugeben, dass er sich in einer christlichen Atmosphäre durch pseudo-religiöse Argumente konsolidiert hat, derer sich die Antisemiten zu ihren Zwecken bedienen.

Das 2. vatikanische Konzil hat das erkannt und hat mit Nachdruck gefordert, nichts zu lehren, «was nicht mit der Wahrheit des Evangeliums und dem Geiste Christi übereinstimmt». Wir haben uns gewiss bemüht, die katechetischen Handbücher von allen irrtümlichen und ungeschickten Ausdrücken zu säubern. Aber wir unterliegen noch zu leicht der Versuchung, den Juden zu karikieren, um unsere eigene christliche Identität zum Ausdruck zu bringen, das Alte Testament herabzusetzen, um das Neue ins Licht zu rücken, das Judentum als eine Religion der Furcht zu betrachten im Gegensatz zum Christentum, der Religion der Liebe. Falsche Leitbilder sind hartnäckig, wie zum Beispiel die gegen das jüdische Volk ins Treffen geführte Anschuldigung des «Gottesmordes» (obgleich doch Christus aus freiem Willen das Leiden auf sich genommen hat für die Sünden aller Menschen) oder die Interpretation der Zerstreuung und des unsteten Lebens als göttlicher Strafe (obgleich die «Diaspora» schon lange vor dem Tode Christi existierte).

In Wirklichkeit ist das Schicksal Israels, wie es uns der Apostel Paulus in seinem Römerbrief (Kap. IX, X u. XI) zu verstehen gibt, ein nur Gott

allein bekanntes Geheimnis, über das wir Christen nicht aufhören dürfen nachzudenken. Unsere Theologie, auch sie vernebelt durch die schmerzliche Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen, ist noch weit davon entfernt, die volle spirituelle Bedeutung der Permanenz des Judentums unter uns herausgearbeitet zu haben, des edlen Ölbaums, auf den die Zweige des wilden Ölbaums, d.h. der Heiden, aufgefropft wurden. «Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich» (Röm 11,16-24).

Der Jude verdient unsere Aufmerksamkeit, unsere Achtung und gelegentlich unsere brüderliche Kritik, jedoch immer unsere Liebe. Diese hat ihm vielleicht am meisten gefehlt und in dieser Hinsicht hat sich die christliche Haltung am meisten schuldig gemacht. «Holocaust» soll uns helfen, uns nicht nur unserer Verantwortlichkeit an der Vergangenheit, sondern auch im Blick auf die Zukunft bewusst zu werden. Die Ungeheuerlichkeiten von gestern können sich leider morgen wiederholen, vor allem in einer Zeit, in der Gewalt und Angst weltweite Ausmasse angenommen haben. Der nach Auschwitz führende Schreckensweg liegt stets vor uns; er beginnt mit kleinen Versagern: ein Scherz, Kritzeleien auf einer Mauer, eine Türe, die sich schliesst, ein leichtfertig in Umlauf gesetztes Gerücht...

«Wir Christen sind geistig gesehen Semiten», sagte Pius XI. Solange das Judentum ausserhalb unserer Theologie und unserer Geschichte bleibt, sind wir im Keime Antisemiten.

Roger Etchegaray,
Erzbischof von Marseille.

Übersetzt aus dem Informationsbulletin der Erzdiözese Marseille «L'Eglise Aujourd'hui à Marseille». 14, place Colonel-Edon, F — 13007 Marseille.